# Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis jährlich: RM. 8.—, halbjährlich RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

**INHALT:**



Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

**Nr. 52** **München, 27. Dezember 1929** **16. Jahrgang**

## 1929 Wochenkalender 5690

| | Dezember | Kislew | Bemerkungen |
|---|---|---|---|
| Sonntag | 29 | 27 Chanukah 3 | |
| Montag | 30 | 28 Chanukah 4 | |
| Dienstag | 31 Sylvester | 29 Chanukah 5 | |
| Mittwoch | 1 Neujahr | 1 Chanukah 6 | ראש חדש |
| Donnerstag | 2 | 2 Chanukah 7 | |
| Freitag | 3 | 3 Chanukah 8 | |
| Samstag | 4 | 4 | מקץ |

Das Jüdische Echo

Nummer 52 27. Dezember 16. Jahrgang

# Chanukkah — der Sieg des jüdischen Bauernstandes

Von Prof. Dr. J. Klausner

I.

Es war zur Zeit des seleuzidischen Königs Antiochus Epiphanes (175 v. Chr.). Judäa befand sich damals unter der Herrschaft der Griechen.

Palästina war das Verkehrszentrum zwischen dem Staate der Ptolomäer und dem Lande der Seleuziden, daher bildete es den Schauplatz des Transithandel und war in der Lage, seine Erzeugnisse an die beiden großen Länder abzusetzen. Überdies hatten sich die Juden der Steuerpacht zugewandt für Judäa, Phönizien und Syrien, was den Pächtern und den anderen an dem Gewerbe Beteiligten großes Vermögen abwarf. Dies alles hatte eine Hebung des Reichtums und des Lebensniveaus in ganz Judäa zur Folge. Und mit dem wirtschaftlichen Aufstieg kam auch der geistige Aufschwung.

Es gab aber auch Schattenseiten. Der in Judäa aufgekommene Reichtum hat die Unterschiede der beiden Stände verschärft: einerseits der Stand der reichen Grundbesitzer, der Angehörigen der Hohepriesterfamilien, der vermögenden Beamten und Zöllner, anderseits der gewöhnlichen Priester, der Gewerbetreibenden, Arbeiter und Kleinhändler in den Städten, und der kleinen und mittleren Bauern auf dem Lande. Dieser sozialwirtschaftliche Unterschied hat auch einen kulturellen Unterschied herbeigeführt: die Reichen standen den regierenden Häusern der Ptolomäer und der Seleuziden nahe, sie konnten griechisch und entfernten sich — bewußt oder unbewußt — von den Bräuchen ihrer Väter, während die Masse der Bevölkerung in den Städten und auf dem Lande an der Überlieferung festhielt und sich zu der griechischen Kultur und zu den neuen Bräuchen ablehnend verhielt. Im Gegensatze zu den Ptolomäern waren die Seleuziden immer bemüht, ihre Länder durch Hellenisierung zu einer Einheit zu verschmelzen. Die griechische Kultur stand gerade damals in einer Blüteperiode, die unter dem Namen Hellenismus bekannt ist; es war dies ein von seinem Heimatsboden entwurzeltes Griechentum, schmiegsam genug, um sich allen Verhältnissen des völkerbunten Orients anzupassen.

Alle diese Ursachen, die wirtschaftlichen, die geistigen und politischen, haben in Judäa eine hellenistische Bewegung hervorgebracht. Sie stützte sich auf die Reichen, die Steuerpächter, die Regierungsbeamten und alle Anhänger der Seleuzidendynastie — sie alle bildeten die „Hellenistenpartei". Ihre Gegner waren die Volksmassen und der Mittelstand, die konservative, national-religiöse Partei, damals als „K'hal Hassidim" bekannt, die „Schriftsteller" und die „Überlebenden der Männer der Knesseth Hagdolah" an ihrer Spitze, und alle Anhänger des Ptolomäerhauses.

Antiochus IV. Epiphanes (der auch „Epirmunes", der Wahnsinnige, genannt wurde), wollte ein zweiter Alexander werden und überall, wo seine Herrschaft reichte, die griechische Kultur einführen. Die Hellenisten in Judäa, darunter auch der Hohepriester Josua, der seinen eigenen Namen in Jason verwandelte (174—171), begrüßten diesen Plan und kamen ihm zur Hilfe. Als Antiochus erfuhr, daß die Gegner der fremden Kultur auch Anhänger der Ptolomäer seien, kam er zweimal nach Jerusalem (170 und 168), entweihte das Heiligtum, veranstaltete ein Gemetzel unten den „Hassidim" und den Anhängern der Ptolomäer, verbot den Sabbat, die Beschneidung und das Studium des Gesetzes, und am 15. Kislew 168 ließ auf dem Opferaltar eine Statue des olympischen Zeus aufstellen; am 25. Kislew desselben Jahres ließ er daselbst ein Schwein zum Opfer schlachten, um die gesetzestreuen Juden zu beleidigen.

Das Volk leistete erst heldenhaften passiven Widerstand: bekannt sind die Sagen von der Mutter, deren sieben Söhne getötet wurden, weil sie es ablehnten, sich vor dem Götzenbilde zu verneigen; von dem greisen, neunzigjährigen Elieser, der, auch nicht zum Schein, Schweinefleisch kosten wollte und grausam ermordet wurde, und viele andere dergleichen.

Bald jedoch griff das Volk zum aktiven Widerstand. Aus dem kleinen Städtchen Modaim (oder Modiim), zwischen Ludd und Beth-Horon, erging der große Ruf an das Volk, sich mit der Waffe in der Hand der Tyrannei des Antiochus und seiner Vollstrecker entgegenzustellen. Der diesen Ruf ergehen ließ, war der alte Matatjahu ben Johanan, der Hasmonäer, ein Priester (nicht aus der Familie der Hohepriester); alle seine fünf Söhne kämpften für ihr Volk, bis der letzte von ihnen Judäa vom Joche der Seleuziden befreit hatte. Matatjahu selbst war nur an den wenigen Gefechten gegen die Syrier beteiligt (167—166). Als er starb, kam die Führung des großen Volksaufstandes in die starke Hand seines Sohnes Jehuda (166—161). In vier großen Schlachten, in denen die Juden Wunder geleistet haben sowohl an Mut als auch an taktischem und strategischem Können, schlug Jehuda, der Makkabäer, die Feldherren des Antiochus, obwohl deren Heer viel zahlreicher war als das seine, und befreite Jerusalem und den Tempel. Am 25. Kislew 165 marschierte er an der Spitze seiner Truppen in Jerusalem ein, und stellte den Gottesdienst im Tempel wieder her; wieder ward der Gott Israels in Lichtern geehrt, die acht Chankkahtage sind eingeführt worden für alle kommenden Geschlechter.

II.

Der große Sieg Juda Makkabis, dessen Andenken in jedem jüdischen Herzen fortlebt und in jedem jüdischen Hause während der acht Chanukkahtage in so beredter Weise geehrt wird, ist in Wirklichkeit als Sieg des jüdischen Bauernstandes jener Zeit anzusehen. Nicht aus Jerusalem und nicht aus den Reihen der Vornehmen und Großgrundbesitzer, sondern aus dem Bauernstande und einem kleinen jüdischen Dorfe sind die Makkabäer Matatjahuh und seine Söhne

hervorgegangen, die die jüdische Kultur vor dem Untergange retteten.

Diese historische Tatsache ist ein beredter Beweis für die Wichtigkeit des nationalen Bodens. Die nationale Institution, deren Aufgabe es ist, den Boden für die neue Befreiungsbewegung des jüdischen Volkes in unseren Zeiten vorzubereiten — ist der Keren Kajemeth Lejisrael. Der K.K.L., richtig gesagt, kauft nicht und erwirbt nicht den Palästinaboden, sondern er erlöst ihn. Er hilft nicht einzelnen, sondern dem ganzen Volke. Er sorgt für den Volksbestand, indem er die Nation auf ihrem Boden fundieren und befestigen will. Deswegen gibt es hier keine Exploitierung, sondern eine Nationalisierung, weil, was dem einzelnen verboten ist, ist der Gesamtheit erlaubt. Wenn die Gesamtheit exploitiert, so geschieht dies zugunsten der Exploitierten, und wenn die Gesamtheit einzelne vom Boden verdrängt, so besiedelt sie mehrere auf diesem Boden. Auch den Gewinn, der dem Kolletiv einmal zukommt, bekommt diejenige Gesamtheit, die ihn sich erarbeitet hat.

Deswegen schließt die Erlösung des nationalgeschichtlichen Bodens durch den Keren Kajemeth auch ein Ziel von hoher national-gesellschaftlicher und allgemein menschlicher Gerechtigkeit ein. Ist denn ein Volk, welches in seinem Boden Wurzel schlagen will, nicht ein Teil der Menschheit? Ist die Menschheit nicht verpflichtet, ihm zu verhelfen, aus einer körperlichen Seele eine lebendige mit Boden und Vaterland versehene Körperschaft zu werden, damit auch dieses unter den Völkern zerstreute Volk der Menschheit eine vollblütige Nation wird, Trägerin des Ideals der Messiaszeiten — der Gleichheit, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und Freiheit?

Die Erlösung des Bodens durch den Keren Kajemeth schließt die soziale Ungerechtigkeit aus — die Großgrundbesitzer, die Quelle der Zerstörung und des Niederganges des ersten und des zweiten Tempels; sie schafft Existenzmöglichkeiten für den Kleinbauern, der selbst arbeitet und von seiner Arbeit lebt. Wir sahen schon, daß der selbstarbeitende Kleinbauer es war, der die herrliche Kultur der ersten und zweiten Tempelperiode schuf, auf die sich die gesamte ethisch-religiöse Kultur der Menschheit stützt.

## Unser Erbe

Es ist in den letzten Jahren üblich geworden, mit einer deutlichen Mißachtung auf all jene herunterzusehen, in deren Leben die Einsicht in die Unentrinnbarkeit des Antisemitismus eine große, unter Umständen umwälzende Bedeutung hat. Man meinte ihnen vorhalten zu müssen, daß das bloße „Trutz“-Judentum nicht viel für den Menschen und noch gar nichts für den Juden zu bedeuten habe; ja nicht einmal dann, wenn aus dieser Erkenntnis des Judeseins Folgerungen gezogen werden, politischer oder kultureller Art konnte man eine Geisteshaltung anerkennen, die offenbar nur unter großen Anstrengungen aus der Negation bestimmter Zustände heraus sich zu positiven Inhalten hindurchringen konnte und in vielen, ja vielleicht den meisten Fällen bei der Negation stehen blieb. Man muß nun freilich zugeben, daß ein bloßes „Trutz“-Judentum etwa tatsächlich nicht so eingeschätzt werden kann, wie das aus allen Schätzen jüdischer Tradition gespeiste, in stetem unverlorenem Zusammenhang mit der jüdischen Gemeinschaft gelebte „Voll“-Judentum: Allein darf man vergessen, daß heute jüdisches Volkstum, wo immer es besteht, peripher ist, will sagen, überall an der Grenze eines anderen Volkstums und daß es eine schöne Selbstverständlichkeit und Sicherheit jüdischen Seins, die ganz dem Gefühl entspringt und daher nach außen hin unter Umständen sogar auch von ihrem Judentum abzusehen glauben kann, überhaupt nicht geben kann, daß daher jede Form jüdischen Daseins abhängig ist von der Entwicklung von Trutzgefühlen gegenüber der übermächtigen, abschleifenden, aber doch auch isolierenden Umwelt? Darf man vergessen, daß die jüdische Zukunft nicht dem Strom gleicht, der aus mächtigen Quellen entsprungen bald über seine Ufer hinausdrängt, bald in ihnen zurücktritt, stetig einem unbekannten Ziele zuströmt, sondern eher einem Binnensee, dessen Zuflüsse schwächer und schwächer werden, anscheinend schon die Gefahr der Ausdunstung nicht mehr zu bannen vermögen und dessen Abfluß daher zu versickern droht? Und darf man vergessen, daß es deshalb heute **das** jüdische Problem ist, alle Trutzkräfte anzufachen und zu verstärken, ihnen den Zugang zu jüdischer Gemeinsamkeit zu eröffnen? Erkenntnis der in der Welt und in den Juden wirkenden Kräfte, Bewußtmachung des inneren Erbes, Freilegung verschütteter Quellen, all dies heißt noch nicht „jüdisch“, „als Jude“ leben — aber ist es nicht unerläßliche Voraussetzung dazu?

Mit unvergleichlicher und nahezu wissenschaftlicher Präzision — für einen Roman vielleicht sogar allzu wissenschaftlich — zeigt dies ein Roman von Ludwig Lewisohn, dem bekannten amerikanisch-jüdischen Schriftsteller, der unlängst im Paul List Verlag, Leipzig (übersetzt von Gustav Meyrink), unter dem deutschen Titel: „Das Erbe im Blut“ erschienen ist (englisch: „The Island Within“). Lewisohn scheut nicht davor zurück, eine Erzählung mit einer „Moral“ zu geben: „Belehrt eine Erzählung nicht durch Beispiele, dann ist sie keine wahre Geschichte.“ Und die Moral seiner Geschichte einer jüdischen Familie, die er durch vier Generationen hindurch verfolgt? Der Jude trägt im Blut das Erbe seiner Ahnen mit sich, unentrinnbar und darum fügt er sich mit dem Versuch, dieses Erbe abwerfen zu wollen, selbst den größten psychischen Schaden zu: Es gibt nämlich keinen Platz für artlose Menschen in der Welt und wenn der Jude seine Art abstreifen will, dann macht er nur bittere Erfahrungen, solange bis er dies ein-

sieht. Darum muß jeder Jude sich selbst wieder finden, zu seinen Quellen zurückkehren. Nicht auferstehen! „... in Wirklichkeit brauche ich gar nicht aufzuerstehen als Jude. Ich schiebe nur einen Schein beiseite, eine bornierte, hartnäckige Schutzmaßnahme: Eine Anmaßung." Menschlich sein kann der Jude nur — unter Juden.

Das sind zweifellos Lehren. Sie werden demonstriert am Phantom. Ein meisterlicher Beobachter jüdischer, amerikanischer und deutscher Art reißt Lewisohn das Geschick der Familie des Melamed Reb Mendel ben Jizchok aus Wilna und seiner Frau Braine aus dem allgemeinen Werden und Vergehen heraus und schildert doch damit gerade das Geschick der jüdischen Allgemeinheit. Er erzählt von den Zweifeln des Melamed, von seinem Heraustreten aus dem engen jüdischen Kreis. Er zeigt, wie schon die nächste Generation dem Gedanken der Assimilation anheimfällt und er zeichnet das Leben der dritten und vierten Generation in Deutschland und Amerika mit unvergleichlicher Wahrheit: Gar nicht lehrhaft, spannend und lebendig. Eine novellistische Gestaltung allerersten Ranges, in den Verlauf des Romans mit Notwendigkeit sich einfügend, aber doch auch für sich bestehend die Erzählung von der Entwicklung des Tobias Levy, aus dem langsam durch die Erlebnisse in der Schule und auf der Universität der evangelische Geheimrat Theodor Burghammer wird, der doch auch die Lösung nicht gefunden hat und am Ende seines Lebens, wenn er die Nachricht vom Tode seines Sohnes erhält, der auf dem Kriegsschauplatz fiel, unter innerem Zwang ausrufen muß „Schema Isroel". Der Assimilant und sein verbissener Kampf um Anerkennung wird in einem großartigen Bild enthüllt: „Das Leben bedeutete ihm eine Straße von Läden. Und um dort sich zu behaupten, mußte man sich Dinge kaufen. Es gab keinen anderen Weg. Die Ladeninhaber waren ehrliche Leute und die Preise der Waren genau festgesetzt; für die Andersgläubigen gab es kein Gefeilschte. Wenn er einträte — er, Tobias Levy — würden die Händler höflich und liebenswürdig sein, aber die Preise um das fünffache hinauftreiben. Setzte er sich dann zur Wehr, würde man ihn sofort einen schäbigen Gesellen nennen und einen Saujuden; denn man sei nicht verpflichtet, mit ihm Handel zu treiben, sondern täte es nur aus Herzensgüte. Zahlte er jedoch freudig den fünffachen Preis, dann würde man gut aufgelegt sein und sagen für einen Juden sei er gar kein übler Bursche, und vielleicht wäre es ganz vernünftig, einträglich und menschlich, ihn hie und da und dann und wann zu gewissen Privilegien zuzulassen..." Enthüllt wird der jüdische Minderwertigkeitskomplex in all seinen Spielarten (vielleicht unter etwas zu gewaltsamer Anwendung der Psychoanalyse) und schonungslos enthüllt werden die verwickelten und verwirrten Beziehungen zwischen dem Juden und seiner Umwelt, vor allem soweit sie die fremde Frau betreffen.

Artur Levy, ein Urenkel Reb Mendels, Arzt und Psychoanalitiker, geht eine Ehe ein mit der Journalistin und Schriftstellerin Elizabeth Knight, der Tochter eines amerikanischen Sektengeistlichen — sie lieben sich eine Zeitlang, achten sich immer, haben ein Kind, aber verstehen sich nie restlos. Trotz beiderseitigen guten Willens zerbricht die Ehe — der Wall zwischen diesen beiden prachtvollen Menschen bleibt unübersteiglich, wenn und solange sie beide selbstbewußte und selbständige Menschen ihrer Art bleiben wollen. Sie müssen sich trennen, und Artur, der schon vorher durch seine Jugend und Studentenerfahrungen, wie durch seine psychoanalitische Praxis immer und immer wieder mit dem jüdischen Problem konfrontiert wurde, durch seine Tätigkeit in einem jüdischen Krankenhaus sich seiner Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft voll und ganz bewußt wurde, geht mit einer jüdischen Wohlfahrtsmission nach Rumänien, einer ungewissen aber jüdischen Zukunft entgegen.

Lewisohn ist ein scharfer Beobachter. Die Lebensprobleme gewisser Schichten des deutschen und amerikanischen Judentums sind in diesem Buch wie in einem Spiegel von unerhörter Treue eingefangen; gerade auch die Frage der Mischehe, die ohne Zweifel heute hier wie dort die wichtigste ist, bedurfte einmal neben einer vorwiegend statistischen und sozialpolitischen Behandlung auch einer künstlerischen Gestaltung. Man wird einwenden, daß diese zwar möglich und für den Einzelfall auch je nach ihrer künstlerischen Vollendung — die Lewisohns ist vollendet — auch wahrhaft und richtig sei, aber doch der typischen Bedeutung für die Wirklichkeit entbehren müsse. Bis zu einem gewissen Grad trifft dies auch gegenüber Lewisohn zu, in stärkerem Maße jedenfalls als gegenüber den anderen Abschnitten seines Buches, die in jeder Beziehung typisch genannt werden dürfen. Er stellt die Voraussetzungen so, wie sie vielleicht in der Realität selten zutreffen; aber nicht wie man meinen könnte in für die Mischehe ungünstigem, sondern sogar in ihr günstigem Sinne — mit der schwerwiegenden Ausnahme allerdings, daß die wirtwirtschaftlichen Vorbedingungen auch für eine Scheidung besonders günstig sind. Wenn unter solchen Umständen die Ehe zu einem Martyrium wird, den Beteiligten die Trennung notwendig erscheint, trotz oder gerade wegen der vorbildlichen Aufrichtigkeit der Partner und wegen der Achtung, die sie gegeneinander hegen, hat aber der Fall zum mindesten eine innere typische Bedeutung, obwohl die äußeren Konsequenzen aus gleichartigen Verhältnissen vielleicht nur selten in gleicher Weise gezogen werden und obwohl, wie man zugeben muß, letzten Endes gegen die Möglichkeit einer glücklichen Mischehe damit nichts gesagt ist, wie überhaupt bei einer lediglich individualistischen Betrachtung von einem nichtreligiösen Standpunkt entscheidende Argumente gegen die Mischehe nicht vorhanden sind, schon deshalb nicht, weil niemand die Erfahrungen anderer als unbedingt zutreffend auch für sich anzuerkennen genötigt werden kann.

Die jüdische Gegenwart des Westens hat in Lewisohn ihren Darsteller gefunden: „Das Erbe im Blut" ist d e r Judenroman des Heute — über das Morgen sagt Lewisohn nichts. Er zeigt seinen jüdischen Menschen keinen Weg ins Freie; er scheint zu glauben, daß es genüge Jude sein zu wollen, um es sein zu können. Gewiß: Man kann es nicht sein, wenn man es nicht will, oder nur

in einer rein jüdischen Umgebung. Auch soll man niemand mißachten, weil er Jude sein will; im Gegenteil, man soll es wünschen und anerkennen. Aber genügt es wirklich, den „Schein" beiseitezuschieben, meint Lewisohn wirklich, daß das Haus Israel, das von der letzten Generation niederzureißen versucht wurde, wieder aufgerichtet werden kann von Menschen, die empfinden, wie Artur Levy, der — so endet das Buch — mit Sicherheit fühlt, „daß sich der Himmel über ihm wölbt wie ein schirmendes Dach gegen die Finsternis und daß die Erde, auf der er stand mit seinen Füßen, seine natürliche Heimat war" — nachdem sein ganzes Leben das gerade Gegenteil bewiesen hat.

Das Buch Lewisohns ist kein politisches Buch, aber es ist ein kämpferisches Buch. Weiß es auch nicht recht wofür, so weiß es doch mit aller Klarheit wogegen; ist es für die Erkenntnis des inneren Zustandes der gegenwärtigen Judenheit ein Dokument von größter Wichtigkeit und mehr als dies ist es geeignet jüdisches Bewußtsein zu stärken, den Willen zu jüdischem Sein anzufeuern — unser Erbe zu erhalten. Wenn es auch keinen Weg zu jüdischem Sein zeigt, so weist es doch dessen Voraussetzungen auf und es verdient darum in diesen Tagen, wo wir Chanukkah feiern, besondere Beachtung: Auch in ihm lebt der Geist der Makkabäer. I. E.

## Brandeis über Zionismus

### Gründung einer American Business Corporation

Washington, 15. Dezember. (JTA.) In der Sitzung der Exekutive in Washington, in der die Schaffung einer American Business Corporation zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung Palästinas durch Investierung von Fonds beschlossen wurde, hielt Richter Louis Brandeis, Mitglied des Obersten Gerichts der Vereinigten Staaten, eine zweite große Ansprache über Zionismus seit seinem vor zehn Jahren erfolgten Rücktritt von der Führerschaft der zionistischen Bewegung in Amerika.

Ich setze volles Vertrauen in die britische Regierung, führte Brandeis aus; ich glaube an ihren Willen, in Palästina Recht walten zu lassen, ich glaube an die Integrität der Untersuchungskommission. Es würde der britischen Tradition widersprechen, wenn die Regierung nicht furchtlos an die Untersuchung der Lage schreiten, die Verantwortlichkeit für begangene Irrtümer frei erkennen, ein befriedigendes Urteil sprechen und eine Aktion durchführen würde, dazu angetan, die Ordnung in Zukunft zu sichern. Man hat sehr scharf die lokale Administration kritisiert. Und in der Tat zeigen die Geschehnisse vom August mindestens einen Mangel an Verständnis der Lage, aber bestehende Mängel geben noch keinen Grund, die Absichten der britischen Regierung in Zweifel zu ziehen. Wie Herr Felix M. Warburg glaube auch ich, daß die Engländer die von ihnen übernommene Verpflichtung voll durchzuführen entschlossen sind. Dies liegt in der Richtung der schönen Traditionen Großbritanniens, dessen Führer wissen, daß Großbritanniens Stellung in der Welt von der Weiterführung dieser Traditionen abhängt. Die Engländer sind an der Aufrechterhaltung der Ordnung im Nahen Osten mehr interessiert als wir hier; ich hege darum keinerlei Zweifel hinsichtlich dessen, was die Engländer jetzt tun werden.

Was uns betrifft, fuhr Richter Brandeis fort, so wollen wir unsere Angelegenheiten in Palästina in einer Weise führen, daß unsere Arbeit dem Interesse aller Einwohner Palästinas, der moslemitischen und christlichen ebenso wie der jüdischen, dienen soll. Ich glaube, dies sei die unter den Juden vorherrschende Meinung. Es gibt Einzelpersonen, die diese Meinung nicht teilen mögen, aber die verantwortlichen Personen erkennen, daß ein Gedeihen Palästinas bedeuten muß: Gedeihen für alle Teile der Einwohnerschaft des Landes.

Niemand, der in Palästina geweilt hat, wird bezweifeln wollen, daß die Araber aus der Arbeit der Juden großen Vorteil gezogen haben. Ich verweise nur auf jene Araber, die Böden zu sehr hohen Preisen verkauft haben; ich verweise auch auf die arabischen Geschäftsleute und Arbeiter. Bevor noch eine unter dem Deckmantel des religiösen Fanatismus geführte Agitation unter den Arabern überhand nahm, war sich die große Mehrheit der Araber hierüber im klaren.

Im vergangenen Sommer, als man noch nichts von einem kommenden Aufruhr ahnte, hatte ich Gelegenheit, mich mit einigen unserer Volksgenossen, die mit der Führung unserer Angelegenheiten in Palästina betraut sind und ständig in Palästina leben, darüber zu unterhalten, welches unsere Beziehungen zu den Arabern in den von uns eingeleiteten oder für die Zukunft geplanten Unternehmungen sein sollen. Wir erörterten, ob es ratsam sei, die Kooperativen und die Arbeiter-

verbände den Arabern zu öffnen, die Araber zur Teilnahme an unseren industriellen Unternehmungen einzuladen, um sich auf diese Weise mit ihnen enger zu liieren; ob es ratsam sei, die Sprache der Araber zu erlernen, um mit ihnen gesellschaftlich verkehren zu können, wie dies schon eine Anzahl Juden tun. Sobald die Unruhen überwunden sein werden, wird die von Juden für Araber geleistete Arbeit richtig eingeschätzt werden können. Durch unsere medizinische Organisation, durch die Ausrottung der Malaria und anderer Krankheiten haben wir Außerordentliches für die Araber getan. Die Araber hegen keine eigentliche Abneigung gegen die Juden. Vor dem Kriege und während des Krieges lebten Juden und Araber in vollkommener Freundschaft. Ich hoffe, daß dies auch weiter der Fall sein wird. Die neuen Schwierigkeiten sind in einem großen Maße auf die Tätigkeit von Personen zurückzuführen, die in Palästina Boden besitzen, aber außerhalb des Landes leben, und die gegen die Verbesserung der Lage der Fellachen mit Hilfe der jüdischen Siedlungen — gegen die Emanzipation der früher ihnen dienstbar gewesenen Fellachen — sind.

Wir dürfen nicht vergessen, fuhr Brandeis fort, daß Beduinen in großer Zahl dauernd nach Palästina kommen, obwohl sie nicht Palästinenser sind; solche Beduinen traten in den Unruhetagen als Streiter auf. Immer, wenn etwas in Palästina los war, versuchten Beduinen, oft als Räuberbanden, in das Land einzudringen. Als ich in Galiläa weilte, besuchte mich eine Abordnung von Zirkassiern aus der Gegend des Huleh-Sees und bat mich, Lord Balfour ihren Wunsch zu unterbreiten, in das neue Palästina eingeschlossen zu werden. Diese Zirkassier sind eine friedliebende Gemeinde, die dauernd von herumstreifenden Beduinen heimgesucht werden. Sie wollten unter britische Herrschaft kommen, um Schutz zu genießen.

Brandeis schloß: Ich halte mich einem sentimentalen Urteil fern und wende jenes strenge Maß an, das mir bei Behandlung von Geschäftsfragen mein Leben lang eigen gewesen ist, und so scheint es mir, daß die Gefahren in Palästina gering sind im Vergleich mit den möglichen Gewinnen. Daß ein Risiko besteht, ist außer Zweifel. Aber ein größeres Risiko besteht für das jüdische Volk als ganzes, wenn wir nicht vorwärts gehen. Gefahren ins Gesicht sehen, ist Essenz jüdischen Lebens. Nehmt die unvermeidlichen Gefahren mit in den Kauf! Der kluge Mann sucht nicht, Gefahren zu vermeiden, sondern Gefahren zu mindern: durch Urteil, Erfahrung, Denken. Das sind hervorragend jüdische Attribute. Wir wollen durch Hoffnung, nicht durch Furcht beraten sein. Wir wollen anderen Vertrauen einflößen, indem wir zeigen, daß wir selbst mutig zu handeln verstehen. Dem Vertrauen wird die Leistung folgen. Ich bin überzeugt, daß eine amerikanische Korporation, wie sie hier gegründet wurde, ein solches Vertrauen betätigen wird. Amerika hat ein großes Prestige in der Welt. Wir schaffen eine von tüchtigen amerikanischen Juden geleitete Korporation und gehen schnell an die Arbeit.



## Balfour-Deklaration und Mandat

**Appell Lord Balfours, Lloyd Georges und General Smuts' an die Regierung**

London, 20. Dezember. (JTA.) Lord Balfour, Lloyd George und General Smuts veröffentlichen heute in den „Times" einen Brief als Appell an die Öffentlichkeit Großbritanniens und an die Regierung, in dem es heißt:

**Als Mitglieder des Kriegskabinetts, das für die im Jahre 1917 verkündete Balfour-Deklaration, sowie für die Politik des Nationalheims für das jüdische Volk verantwortlich war, blicken wir mit tiefer Besorgnis auf die gegenwärtige Lage in Palästina, die, so erscheint es klar, eine Folge des nichtbefriedigenden Fortganges der von Großbritannien gegen Ende des Krieges begonnenen Arbeit ist. Mit der Balfour-Deklaration übernahmen wir eine Verpflichtung zur Erfüllung einer vorgeschriebenen Politik. Mit der Übernahme des Palästinamandates übernahmen wir zugleich die Verpflichtung, lebenswichtige Verwaltungsaufgaben zu erfüllen. Aber gewisse Ursachen, die nach wie vor im Dunkel sind, haben es verhindert, daß diese Aufgaben und diese Politik voll zur Durchführung kämen. Das muß anders werden. Wir fordern die Regierung dringend auf, eine autoritative Kommission zu ernennen, die die gesamte Lage des Mandates untersuchen soll. Wünschenswert ist auch eine weitgehende Neuregelung des Verwaltungsapparates zwecks Durchführung der Deklaration und des Mandates dem Buchstaben und dem Geiste nach. Die von uns übernommene Verpflichtung ist klar und unzweideutig. Die Schaffung einer solchen Kommission wird vor aller Welt dartun, daß Großbritannien entschlossen ist, seine Ehrenpflichten zu erfüllen; diese Maßnahme wird auch Juden wie Arabern Bürgschaft dafür sein, daß die Regierung entschlossen sei, alle Mängel des gegenwärtigen Systems zu beheben.**

## 70. Geburtstag von Miß Henrietta Szold

Berlin, 22. Dezember. (JTA.) Am 21. Dezember vollendete Miß Henrietta Szold, die Schöpferin der zionistischen Frauenbewegung in Amerika und gegenwärtig Mitglied der Zionistischen Exekutive in Palästina, ihr 70. Lebensjahr. Miß Szold, die in den letzten Monaten wiederum in den Vereinigten Staaten geweilt hat, befindet sich gegenwärtig auf der Rückreise anch Palästina, wo sie in wenigen Tagen eintreffen wird, um sich der Verwaltung des hebräischen Schulwesens weiter zu widmen. In der „Jüdischen Rundschau" widmet Dr. Nadia Stein der „Schöpferin der Hadassah" einen Aufsatz, in welchem es u. a. heißt:

Seit Generationen hat es innerhalb des Judentums keine Frau gegeben, die so beseeltes Frauentum, so vollendetes Menschentum in sich verkörpert hätte wie Henriette Szold. Was Tausende von Frauen an ihrem Geschlecht gesündigt, indem sie es verächtlich machten, durch ihren Unernst und ihre Oberflächlichkeit, durch ein Leben der Nichtigkeiten und Äußerlichkeiten, das hat diese einzige wieder wettgemacht durch die wundervolle Persönlichkeit, zu der sie sich gebildet und die hohe Verantwortlichkeit, unter die sie ihr Dasein gestellt hat. ... Durch ihre Arbeit mit Frauen, durch ihre Arbeit für Frauen, durch Organisierung großer

Massen von Frauen ist Henrietta Szold zur führenden Persönlichkeit in der jüdischen Öffentlichkeit gereift. Als Schöpferin und Seelengeberin der Organisation der Zionistinnen Amerikas, der „Hadassah", hat sie ihre historische Bedeutung erlangt. Und das nicht nur in der Geschichte ihres eigenen Volkes, aus dessen Renaissance die Initiative und Mitarbeit der Hadassah schlechthin nicht wegzudenken ist. Es steht vielmehr in der Sozialgeschichte der Menschheit bisher ohne Beispiel da, daß es einer Frau gelingen konnte, Zehntausende von Geschlechtsgenossinnen zu einer ideellen Bewegung von solch nationaler Verantwortung zusammenzuschließen. Man muß sich nur vergegenwärtigen, daß die Hadassah 50 000 jüdische Frauen, darunter 10 000 junge Mädchen, in den Vereinigten Staaten umfaßt und beinahe den gesamten Gesundheitsdienst des jüdischen Palästina mit seiner Unzahl von Institutionen und einem Budget von mehr als 4 Millionen Mark bestreitet. Die Frauen sind heute nicht zu zählen, die auch außerhalb der Hadassah, sei es als Mitglieder der Histadruth Naschim, sei es als Mitglieder der WIZO oder auch sonst wann einen Hauch ihres Geistes verspürt und sich zu ihr bekennen als zu ihrem edelsten Vorbild.

## Nachrichten aus Palästina

### Die Palästinaregierung übernimmt volle Verantwortung gegenüber Touristen

Jerusalem, 19. Dezember. (JTA.) Der Gouverneur von Jerusalem, Major Keith-Roach, teilte dem Schiffahrtsbüro mit, daß Touristen, die Palästina besuchen wollen, ohne Bedenken ins Land kommen können; die Regierung übernimmt die volle Verantwortung für ihre Sicherheit. Gemäß den Voranmeldungen werden in dieser Saison etwa 10 000 Touristen erwartet.

### Aber immer noch Unruhe und Unsicherheit

Jerusalem, 20. Dezember. (JTA.) Haifaer Araber, die elektrische Kraft von der Palestine Electric Corporation beziehen, erhielten Briefe, die „Die schwarze Hand" unterzeichnet sind und in denen ihnen für den Fall, daß sie weiter Kunden der Palestine Electric Corporation bleiben, mit dem Tode gedroht wird.

Die Gegend um die jüdischen Kolonien Rosch Pinah und Metullah im Norden wird immer unsicherer; Juden, die dieses Gebiet bereisen, werden von Arabern angegriffen. Am meisten haben die bei den britischen Truppen angestellten jüdischen Chauffeure zu leiden, von denen zwei bei einem aus dem Hinterhalt gemachten arabischen Angriff schwer verletzt wurden. In Jaffa wurden vier arabische Boykottagitatoren verhaftet, drei wurden wieder auf freien Fuß gesetzt.

Nathan Doctorsky, ein Mitglied der Kwuzah Ajelet Haschachar, wurde unter der Beschuldigung, einen Araber ermordet zu haben, vor Gericht geladen. Der Araber wurde während der Unruhen im August in der Nähe der Kwuzah tot aufgefunden. Zwei Safeder Juden, die wegen Plünderung während der Unruhen vor Gericht geladen wurden, wurden freigesprochen, nachdem sich ergab, daß die gegen sie auftretenden arabischen Zeugen wider besseres Wissen die Anzeige erstattet hatten. Es ist dies der fünfte Fall, daß Juden auf Grund der Aussage von Arabern vor Gericht gestellt, aber freigesprochen werden.

„Haarez" veröffentlicht Briefe von arabischen Bauern, in denen erklärt wird, daß nicht die jüdische Einwanderung, sondern die Ausbeutung durch die reichen Araber an dem Elend der Fellachen die Schuld trägt. In einem der Briefe wird erzählt, daß zwei arabische Notabeln des Dorfes Dinban in der Nähe der während der Unruhen geplünderten und zerstörten Kolonie Artuff während der türkischen Herrschaft in Palästina zum Tode verurteilt waren, aber durch die Intervention des Juden Levi aus Artuff gerettet wurden; bei den jüngsten Unruhen aber drangen diese beiden Notabeln in das Haus Levis ein und plünderten es aus.

### Androhung schwerer Strafen für Unruhestifter

Jerusalem, 19. Dezember. (JTA.) Eine soeben veröffentlichte „Blasphemy Ordinance" droht jedem, der ein Wort oder einen Ton äußert, der dazu angetan ist, die religiösen Gefühle eines anderen zu verletzen, ein Jahr Gefängnis an. Bekanntlich hat die Palästina-Regierung Ende Oktober eine auf englischem Gewohnheitsrecht basierende „Seditous Offences Ordinance" erlassen, in welcher für Verbrechen gegen die Regierung oder gegen einen Teil der Bevölkerung, einer Rasse oder einer Körperschaft lebenslängliches Gefängnis vorgesehen ist.

### Zehn Araber wegen Ermordung von fünf Jeschiwah-Studenten in Hebron vor Gericht

Jerusalem, 19. Dezember. (JTA.) Der Untersuchungsrichter beendete die Vorvernehmung von dreizehn Arabern aus Hebron, die beschuldigt werden, am Tage des Massakres in ein Haus in Hebron eingedrungen zu sein und dort fünf Studenten der Jeschiwah ermordet zu haben. Drei der Beschuldigten wurden wegen Mangels an Beweisen aus der Haft entlassen, zehn wurden dem Gericht übergeben, das gegen sie in kurzem den Prozeß eröffnen wird. In Jaffa wurde der Araber Hussein Abdel Hamid, der beschuldigt war, den jungen Benjamin Goldberg aus Tel-Awiw, Sohn des Zionistenführers J. L. Goldberg, der sich mit einigen anderen jungen Juden aus Tel-Awiw zur Rettung einer isolierten jüdischen Arbeitergruppe begab, ermordet zu haben, aus der Haft entlassen. — Scheich Muzafar aus Jaffa, der auf der von den Zeitungen veröffentlichten schwarzen Liste der Regierung unter Nr. 16 erwähnt ist und von dem der stellvertretende Kommissar des Süddistrikts vor der Untersuchungskommission behauptet hatte, daß er ein „Rede-Narr" sei, wurde von der Regierung aufgefordert, 500 Pfund als Bürgschaft für künftiges Wohlverhalten zu erlegen. Der Scheich weigerte sich, den Betrag zu erlegen, man erwartet, daß er verhaftet werden wird.

### Strenge Ahndung falscher Zeugenaussagen

Jerusalem, 19. Dezember. (JTA.) Zwei Juden aus der Jerusalemer Vorstadt Mekor Chajim standen heute vor dem Richter unter der Beschuldigung, einen Araber aus einem benachbarten Dorfe durch Mißhandlung verletzt zu haben. Die arabi-

# DER LETZTE WALDJUDE

## VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz



36. Fortsetzung

„Wie kann man die Hand gegen eine Frau heben, noch dazu eine Witwe?“ — Mordechai trat mitten unter die Streitenden.

Der Bauer riß sich von dem Jungen mühsam los, betrachtete eine Weile Mordechai und sprach in entschuldigendem Tone:

„Wenn sie anfängt!“

„So gib das Schwein her!“ schrie die Bäuerin und hielt ihren Knaben zurück, der wieder auf den Bauern mit einem Schneeballen losging.

„Bezahle den Schaden!“

„Gib ihr das Schwein zurück, gib es zurück, Maciej!“ Einige Nachbarn standen plötzlich da und bedrängten den Bauern.

„So soll sie versprechen, daß sie das Schwein nicht mehr in meinen Hof lassen wird!“

Die Bäuerin gab keine Antwort; sie kniete im Schnee und bat ihren Jungen, er möge nach Hause gehen. Der zehnjährige Bauernjunge wollte sich fortwährend von der Mutter losreißen; er drohte mit der kleinen Faust und schrie:

„Was, er wird meine Mutter schlagen!“

Der Junge riß sich von der Mutter los, lief einige Schritte zurück und begann den Bauern mit Schneeballen zu bombardieren. Der Bauer lief ihm nach. Mordechai hinter beiden. Er sah, wie der Bauer zurückblieb, aber aus Scham vor den Umstehenden verdrießlich weiterlief. Der tiefe Schnee machte ihn müde. Er blieb stehen und begann keuchend zurückzugehen. Mordechai wandte sich ab. Vor sich sah er eine Schenke und ging hin, um nach den trockenen Kartoffeln, die er zum Frühstück gegesen hatte, einen Trunk zu tun.

---

Niemand sah sich nach Mordechai um, als er in die Schenke trat. Es war ein großes Zimmer; an der Mittelwand stand ein Bett in voller Unordnung, darauf lag ein rothaariges Kind, strampelte mit den Füßen und schrie. Über dem Bett hing ein Muttergottesbild in einem Rahmen, dem das Glas fehlte. Zwischen der Wand und dem Ofen standen, halbbedeckt durch einen Kattunvorhang, zwei Betten rechtwinklig zueinander. Eine ausgemergelte Frau mit dem Gesicht eines halbwüchsigen Mädchens saß auf einem der Betten, hustete trocken und herzte ein kleines Kind. Eine Alte, ein dreieckiges Tuch auf dem Kopf, unter dem aschgraue Haare hervorlugten, schälte Kartoffeln, wobei sie ihren eingefallenen Mund bald öffnete, bald schloß. In ihrem Aussehen lag etwas Hexenhaftes. Neben der Tür bei einer Kommode, auf der zwei Paar Messingleuchter standen, saß ein aufgeschossener hagerer junger Mann, auf dessen Kinn und Wangen da und dort schüttere Haare standen, wie Pflanzen auf einem Stück Sandboden; er wiegte sich langsam über einem Buche.

Mordechai sah sich um, in der Meinung, er sei fehl am Orte. Wären nicht ein paar Bierfässer und einige Branntweinflaschen zu sehen gewesen, er hätte nie geglaubt, in einer Schenke zu sein. Auf der Kommode und auf den Sesseln ringsum lauter Bücher. Geometrische Figuren, aus Pappdeckeln geschnitten, lagen auf dem Fußboden umher. Hinter dem Vorhang ließ sich eine schwache Stimme hören:

„David, David, ein Kunde ist da.“

Der junge Mann warf den Kopf empor, als jagte er eine Fliege weg, faßte sich an die schütter bewachsene Lippe, saß eine Weile stumm und reglos mit geschlossenen Augen da und rief dann plötzlich:

„Chane, brauchst du mich?“

„Daß du endlich einmal unterbrochen hast!“ fiel die Alte böse ein und wies auf Mordechai, „geh zu dem Kunden und schick die Magd herein; was tut sie so lange im Stall? Ihr Bankert hat mich schon beinahe taub gemacht.“

Der junge Mann ließ das Buch liegen, erhob sich und sprach Mordechai polnisch an:

„Der Herr wünscht etwas?“

„Kann man bei Euch etwas zu essen bekommen?“ antwortete Mordechai jidisch und

blickte dabei neugierig nach dem offenen Buche.

Nun aber wurde der junge Mann verlegen, weil er einen Juden polnisch angesprochen hatte; als er Mordechais Neugierde merkte, klappte er das Buch zu, bereute es aber gleich, stammelte etwas, als wäre er dem Fremden eine Erklärung schuldig, und zeigte ihm das Buch:

„Nehmt es mir nicht übel, ich meine... wenn Ihr einen Blick hineinwerfen wollt, selbstverständlich . . . ja, das ist ein Kommentar zum ‚Führer der Irrenden' des Maimonides..."

„Hörst du, Chane?" die Alte klapperte mit ihren zahnlosen Lippen. „Ein Kunde kommt und will essen und er füttert ihn mit Büchern!"

„Ärgert Euch nicht, Mütterchen!" Mordechai wollte sie freundlich stimmen.

„Wer ärgert sich denn?" Sie knetete die Worte zwischen ihren Lippen. „Ich sage nur, daß von Psalmen noch keiner satt geworden ist!"

„Was wollt Ihr essen?"

„Kann man einen Pfannkuchen bekommen?"

Der junge Mann sah sich um, als suchte er jemanden. Zaghaft zog er den Vorhang zur Seite, hinter dem die Betten standen und fragte leise:

„Chane... Chane... schläfst du?"

„Was willst du von Chane, ich komme schon, ich komme," die Alte stand auf und schüttelte die Kartoffelschalen von der Schürze ab. „Hol' indessen die Eier aus der Kammer."

Mordechai öffnete ein zweites Buch, es waren die geometrischen Formeln des Gaon von Wilna. Nun war ihm klar, daß die geometrischen Figuren, die aus Pappdeckeln geschnitten waren, zur Geometrie des Gaon von Wilna gehörten. Er merkte gar nicht, daß die Alte näher gekommen war. Sie hüstelte und begann zu ihm zu sprechen wie zu einem alten Bekannten:

„Gott ist mein Zeuge, ich habe mir nicht helfen können, ich habe diese Unreinheit in mein Zimmer nehmen müssen," sie wies auf das Muttergottesbild, „meine Tochter kränkelt schon den ganzen Winter und das Würmchen verlangt sein Recht, es muß eine Amme haben... mein Schwiegersohn, er bleibe mir gesund, lernt und lernt... er sitzt bei seinen Büchern, da könnte alles auf dem Kopfe stehen, es geht ihn nichts an. Dabei taugt er wirklich nicht zum Handel, nun meine ich — taugst du nicht zum Handel, so schau' zu, ein Row zu werden, du bist doch schon Vater eines Kindes! Er antwortet nicht. Ganze Nächte durchwacht er. Wo er eine Schachtel erwischt, zerschneidet er sie und macht sich Spielzeug daraus, wie ein kleiner Junge; da liegt das Zeug herum," die Alte wies auf die geometrischen Figuren. „So hab' ich Euch bitten wollen, nehmt es mir nicht übel, aber vielleicht lasset Ihr ein Wort fallen... ich meine..."

„Mutter, wozu redest du so viel? Ruf lieber die Magd herein, das Kind weint, es ist hungrig."

„Wer redet viel, wer? Kein Wort darf man sagen!" Die Alte streckte die Hände vor, als wollte sie sich vor einer Verleumdung schützen, öffnete die Tür und rief: „Franka, Franka, was tust du so lange im Stall?" Und jiddisch fuhr sie fort: „Nicht erleben sollst du hereinzukommen!"

Franka, die ein paar Schultern hatte wie ein Bauer, kam herein, den Arm voll Holz. Sie schleuderte es beim Herde hin, faßte das Kind, legte sich lang auf ihr Bett und reichte ihm die Brust. Das rote Bauernkind riß dem Kleinen die Brust fort und schrie. Die Magd machte ihre zweite Brust frei und gab sie ihrem Kinde. Ein zufriedenes Lutschen, das an das Schmatzen von saugenden Ferkeln erinnerte, erfüllte die Schenke.

Mordechai betrachtete die ganze Häuslichkeit, die drei Frauen, welche die Wirtschaft führten und mit dem jungen Mann umsprangen wie mit einem Lehrjungen, betrachtete die gerahmte Mutter Gottes, die umherliegenden Bücher; sein Blick konnte nicht von dem Strick loskommen, der um den Herd gespannt war und auf dem Windeln, Zwiebel- und Knoblauchkränze hingen.

Der junge Mann trat näher.

„Kommt Ihr von weit her?"

„Aus Plozk."

„Ihr habt wahrscheinlich Geschäfte auf dem Gutshof?"

„Nein."

Der junge Mann wollte noch etwas fragen; da er aber sah, daß die Alte mit dem Pfannkuchen kam, schwieg er. Mordechai setzte sich zum Essen und begann ein Gespräch.

„Habt Ihr wenigstens hier Euren Lebensunterhalt?"

„Man schlägt sich gerade durch."

„Andere Schankwirte sich doch reich geworden."

„Von einer Schenke ist noch niemand reich geworden, und wenn einer reich ist, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß er sich mit Hehlerei abgibt, Schnaps aus Preußen schmuggelt... man arbeitet doch nur für den Gutsherrn! Außerdem ist es ein übles Gewerbe..."

„Wie meint Ihr das?" (Fortsetzung folgt)

schen Zeugen verwickelten sich in Widersprüche und waren nicht im geringsten in der Lage, ihre Beschuldigungen zu erhärten. Der Richter sprach die Juden frei und sagte, die Behörden müßten schärfstens gegen die falschen Zeugen auftreten, durch deren irreführende Bezeugungen die Gerichte mit falschem Beweismaterial überschwemmt werden.

Der Prozeß gegen die zwölf Araber, die die Familie Makleff in Moza abgeschlachtet haben, hat nun begonnen, der Richter nannte die Art, in der der arabische Anwalt seine Klienten verteidigt, schimpflich und entehrend. Dem anderen arabischen Anwalt sagte er, sein mit den Zeugen angestelltes Kreuzverhör sei pointenlos und eine Zeitvergeudung.

### Rekordeinkünfte des Jüdischen Nationalfonds

Jerusalem, 16. Dezember. (JTA.) Im Oktober und November 1929 betrugen die Einkünfte des Jüdischen Nationalfonds 27 636 Pfund, was eine Erhöhung um 55% gegenüber dem Einkommen in der gleichen Zeitperiode des Jahres 1928 bedeutet.

### Die Untersuchungskommission in Palästina wird bis in das neue Jahr hinein tagen

Jerusalem, 17. Dezember. (JTA.) Es steht nun fest, daß die Untersuchungskommission ihre öffentlichen Verhandlungen nicht vor Ende des Monats Dezember wird beendigen können. Die Mitglieder der Kommission, die geglaubt hatten, zu Weihnachten wieder in England weilen zu können, werden bis in das neue Jahr hinein in Palästina verbleiben müssen, um nach Beendigung der öffentlichen Vernehmungen noch geheim zu machende Bekundungen von Zeugen entgegenzunehmen.

(Der Bericht über die Verhandlungen der Kommission wird in der nächsten Nummer fortgesetzt.)

## Aus der jüdischen Welt

### Thomas Mann liest aus seinem Josephroman zugunsten der jüdischen Altershilfe

Berlin, 20. Dezember. (JTA.) Thomas Mann, der soeben in Stockholm als der Empfänger des Nobelpreises für Literatur im Mittelpunkt der Huldigung der geistigen Welt gestanden hat, weilte auf der Rückreise nach seinem Heim in München wenige Tage in Berlin, wo er von den offiziellen Kreisen und dem deutschen PEN-Klub gefeiert wurde. Während dieses kurzen Aufenthaltes las er im Hause von Herrn Hugo Simon und Frau Gertrud Simon in der Drakestraße vor einem größeren Kreise von Männern und Frauen der Berliner Gesellschaft zum Besten der Jüdischen Altershilfe Groß-Berlin aus seinem unveröffentlichten Roman „Joseph und seine Brüder".

### S. Fischers 70. Geburtstag

Berlin, 20. Dezember. (JTA.) Am 24. Dezember wird S. (Samuel) Fischer, der zu den führenden Verlegern Deutschlands gehört, 70 Jahre alt. Er wurde in Lipto Szt. Miklos (Slovakei) geboren, kam 1881 nach Berlin und begründete 1886 den Verlag S. Fischer, der Tolstoi, Dostojewsky, Zola, Jokai und deutsche Autoren wie Bleibtreu, Stettenheim, Hermann Bahr brachte. 1889 wurde er Vorstandsmitglied des Vereins „Freie Bühne" und nahm dessen von Otto Brahm geleitete Zeitschrift in Verlag, aus der sich dann die führende Zeitschrift „Neue Rundschau" entwickelte. Seitdem wurde sein Verlag führend für die deutsche literarische Bewegung. Er verlegte Ibsen und Shaw, Gerhart Hauptmann, Richard Dehmel, Thomas Mann, Jacob Wassermann und Artur Schnitzler. Auch alle Schriften Walter Rathenaus sind bei ihm erschienen.



### Hilfsvereinsabend in Nürnberg

Nürnberg, 20. Dezember. (JTA.) Auf Einladung von Herrn Dr. Sommer, langjährigem Mitarbeiter des Hilfsvereins der Deutschen Juden in Nürnberg und Mitglied seines Zentralkomitees, fand sich vor einigen Tagen in seiner Wohnung eine Anzahl prominenter Persönlichkeiten verschiedener politischer und religiöser Richtungen zusammen. Herr Dr. Sommer gedachte in seiner Ansprache der großen Persönlichkeit Paul Nathans.

Dr. Wischnitzer knüpfte an die Ausführungen Dr. Sommers über Paul Nathan an und ging sodann auf das Programm und das Werk des Hilfsvereins, die Emigrantenhilfe, das Aufbauwerk in Rußland, die kulturelle Arbeit ein.

Die Ausführungen der Redner fanden starken Beifall. An der Aussprache, die folgte, beteiligten sich die Herren Justizrat Dr. Erlanger, Siegmund Mainzer, Mitglieder des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde Nürnberg wie des Lokalkomitees des Hilfsvereins, Dr. Meinhold Nußbaum u. a.

### Tagung des Rates der „Foundation" in Paris

Paris, 19. Dezember. (JTA.) Am 15. Dezember des Jahres fand in Paris eine Sitzung des Council der American Joint Reconstruction Foundation statt.

An Stelle des verstorbenen Präsidenten des Councils, Franz Philippsohn, wurde auf Vorschlag von Herrn Dr. Bernhard Kahn im Namen der amerikanischen Mitglieder des Rates einstimmig Herr Leonard L. Cohen (London) gewählt. An Stelle der ausgeschiedenen Mitglieder des Councils sind die Herren d'Avigdor Goldsmid (London), Dr. Alfred Klee (Berlin), Dr. Adolph Silberszein (Lemberg) und Dr. Joffe (Riga) ernannt worden.

Auf Grund der ausführlichen Berichte der Managing Directors der Foundation, Dr. Bernhard Kahn und Dr. Louis Oungre, über Lage und Tätigkeit der von der Foundation in den verschiedenen Ländern finanzierten jüdischen Kreditgenossenschaften bewilligte der Council neue Kredite in einer Gesamthöhe von 115 000 Dollar für die Arbeit in Litauen, Altrumänien, Bessarabien, Bukowina, Tschechoslowakei, Österreich usw. Außerdem ist eine ganze Reihe von Beschlüssen über die weitere Arbeit in diesen Ländern angenommen worden. Die zur Verfügung gestellten Kredite sind bestimmt, die genossenschaftliche Tätigkeit zu erweitern und besonders eine weitere Reduktion der bisherigen Zinssätze, die die Kassen für ihre Darlehen noch zu erheben gezwungen sind, herbeizuführen.

Besonders eingehend hat sich der Council mit den Verhältnissen in Polen beschäftigt und in Aussicht genommen, daß gemeinsam mit dem Direktorium des Verbandes in Polen baldigst umfassende Pläne ausgearbeitet werden zur Belebung der gesamten kooperativen Tätigkeit in Polen.

### Der Keren Hajessod ab Neujahr 1930 Instrument der Jewish Agency

London, 17. Dezember. (JTA.) Unter dem Vorsitz von O. E. d'Avigdor Goldsmid fand am 16. Dezember die zweite Sitzung der Konferenz der englischen Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Council der Jewish Agency statt. Das

in der ersten vor etwa einem Monat stattgefundenen Sitzung eingesetzte Organisationskomitee erstattete seinen Bericht, demgemäß beschlossen wurde, daß vom 1. Januar 1930 ab die Konferenz die Institution des Keren Hajessod übernimmt, die nun unter der Leitung der Jewish Agency stehen wird. Die Leitung des Keren Hajessod wird sich zu gleichen Teilen aus Zionisten und Nichtzionisten zusammensetzen. Aus Gründen der Sparsamkeit und der Vereinfachung der Verwaltung wird das Büro des Keren Hajessod auch weiterhin im Hause der Zionistischen Organisation untergebracht sein.

### Ungerechte Behandlung von Juden an den amerikanischen medizinischen Hochschulen

Neuyork, 3. Dezember. (JTA.) Prof. Frank Gavin vom „Allgemeinen Theologischen Seminar" hat in der letzten Sitzung des Komitees für Freundschaft zwischen Christen und Juden des vereinigten Kirchenrates von Amerika einen Bericht über die ungleichmäßige Behandlung von jüdischen Medizinern an amerikanischen medizinischen Kollegs und Universitäten erstattet. Jüdischen Graduierten werden an den Kollegs und Universitäten Schwierigkeiten gemacht, so daß viele von ihnen ins Ausland gehen. Fast alle 600 Amerikaner, die sich um Zulassung zu der medizinischen Fakultät der Universität Edingburgh (Schottland) beworben haben, waren Juden. Besonders schwer haben es die jüdischen Studenten von Neuyork City. In einem Neuyorker Kollege, dessen Studentenschaft zu 75 bis 80% jüdisch ist, ist die Zahl der Graduierten, die an Neuyorker Medizinschulen aufgenommen wurden, in den letzten fünf Jahren von 68 auf 42 gesunken. 1928 wurde nicht ein einziger Graduierter aus diesem Kollege an der bestbekannten Medizinschule in Neuyork aufgenommen. Es gibt jüdische, die medizinische Laufbahn wählende Graduierte, die sich hintereinander auf die Aufnahme bei 40 Kollegs beworben hatten, bevor sie an einem Kollege Aufnahme gefunden haben. Die Bewerbungsformulare enthalten Rubriken über Geburtsort, Religion, Naturalisation, Geburtsort der Eltern usw., und die loyale Ausfüllung dieser Rubriken durch den Bewerber ist oft der Anlaß, diesen Bewerber zurückzuweisen.

## Neue Bücher

### Im Welt-Verlag

**J. Opatoschu: Der Aufstand.** Roman. Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz. Welt-Verlag, Berlin. Fortsetzung des in dieser Zeitschrift erscheinenden „Letzten Waldjuden", des Romans „Vor dem Sturm".

Auch hier im einleitenden Teil ein Kulturgemälde eigener Art: die Emigrantenkolonie von Paris, des zweiten Kaiserreichs glanzvoller Hauptstadt, zugleich Herd aller europäischen Umsturzbewegungen: Revolutionäre aller Art — Sozialisten, Kommunisten, Anarchisten, Deutsche, Ungarn, Italiener, Juden, vor allem aber und am zahlreichsten Polen, die in mehrere sich bitter befehdende Parteien zerfallen.

Flüchtlingselend, Intrigen, demoralisierender Müßiggang; Moses Hessens alles überragende Gestalt, des „Kommunistenrabbi", des letzten jüdischen Propheten von Weltformat.

Dann die Heimfahrt zweier Kriegsfreiwilligen, eines Polen und eines Juden — das Epos einer Wanderung, das der Zeiten und Völker Aufruhr erleben läßt.

Im dritten Teil nun der eigentliche „Sturm", der Aufstand, der, schlecht vorbereitet und von kleinen Intriganten geführt, trotz seinen Diktatoren und Nationalregierungen, trotz der Hilfe der Freischärler aus ganz Europa von der russischen Übermacht zermalmt wird.

**Rudolf Schay: Juden in der deutschen Politik.** 320 Seiten mit 16 Einzelbildnissen auf Tafeln. Welt-Verlag, Berlin.

Im Rahmen der gesamtpolitischen Entwicklung Deutschlands von den Freiheitskriegen bis heute werden die prägnantesten jüdischen Politiker gezeichnet. Die Größe, aber auch die Grenzen ihres Einflusses umrissen.

Aufgezeigt wird, wie sich das allgemeinpolitische Streben jüdischer Führerpersönlichkeiten mit dem Streben nach der Gleichstellung der Juden verband, wie aus der Sonderstellung der Juden die Eigenart und das Temperament Form gewannen und nach Gestaltung drängten. Und ferner: wie in dieser Sonderstellung das meist tragische Geschick des jüdischen Politikers begründet lag.

Marx, Lassalle, Bernstein, Eisner, Rosa Luxemburg und andere Sozialisten, die Führer der bürgerlichen Bewegung: Rießer, Jacoby, Lasker, Bamberger, Preuß, Theodor Wolff, Georg Bernhard, Rathenau erstehen in voller Lebendigkeit. Auch dem Gründer der preußischen Adelspartei, Stahl, ist ein Abschnitt gewidmet.

Daneben werden in sechszehn Aufsätzen, sowie in der instruktiven Einleitung und der „Bilanz" so ziemlich alle Personen irgendwie behandelt, die als Marksteine der Entwicklung anzusehen sind: Bismarck, Hegel, Feuerbach, Friedrich Wilhelm IV., Bebel, Liebknecht, Heine, Treitschke, Wilhelm II. usw.

**Armand Lunel: Nicolo-Peccavi** oder Weltgeschichte in Carpentras. Ein tragikomischer Roman. Aus dem Französischen von Lina Frender. Welt-Verlag, Berlin.

Da lebte vor der Großen Revolution ein jüdischer Strolch, eine Künstlernatur, der Komödie spielt, auf Märkten als Astrologe auftritt und der seiner Gemeinschaft zum Trotz katholisch wird. Sein Sohn gründet ein Herrenkleiderhaus, das die vornehme Gesellschaft beliefert. Die Familie ist so gut gesinnt, daß es Augustin Nicolo-Peccavi ist, der Urenkel, der im Dreyfußkrieg der klerikal-antisemitische Front kommandiert. Ein Zwiespältiger, der die Stimme des jüdischen Blutes hört. Im Herzen hält er es mit den Juden und den Dreyfusards. Doch zu schwach, versucht er es mit einem Doppelleben, an dem er zugrundegeht — des Buches tragischer Teil.

Das komische Element bringt der Gegenspieler hinein, der Jude Abranet, Tuchhändler und Kunstsammler, temperamentvoll, Spaßvogel und zur Not die Faust zu ballen wissend. Ein kurioser Typus ist auch sein Freund, der Chevalier de la Roche Alric, der Geliebte von Nicolo-Peccavis jungem Weibchen.

Und um diese Hauptfiguren gruppieren sich: Juden und Christen, Männer und Frauen, Bischöfe und Rabbiner, eine jakobinische Zeitungsverkäuferin, ein arabischer Hausdiener, ein verliebter Knabe und eine grotske Gesellschaft älterer jüdischer Damen, die eine Huldigungsfahrt zu dem „Hauptmann" unternimmt.

Eine bunte Gesellschaft in einem sonnigen Land, von einem schalkhaften Künstler gestaltet, der den weltgeschichtlichen Hintergrund seiner Begebenheiten mit sparsamen aber kräftigen Strichen zu zeichnen versteht. Die Dreyfuszeit hat ihren Dichter gefunden.

*

Diese drei Bände sind auch in einer Parallelausgabe des Heinebundes erschienen.

## Im Jüdischen Verlag

**Dritter Band des Jüdischen Lexikons.** Von dem fünfbändigen „Jüdischen Lexikon", das im Jüdischen Verlag, Berlin W 50, unter Redaktion von Prof. Dr. I. Elbogen, Dr. G. Herlitz, Dr. J. Meiel, Dr. A. Sandler, Dr. M. Soloweitschik, Dr. F. A. Theilhaber, Dr. R. Weltsch und Rabbiner Dr. M. Wiener erscheint, wurde vor kurzem der III. Band ausgegeben, der die Stichworte „I-Ma" umfaßt. Der III. Band, der einen noch größeren Reichtum an Illustrationen, Beilagen, Kunstdruckblättern usw. als die früheren Bände aufweist, enthält außer vielen kleineren Beiträgen wiederum eine große Zahl umfangreicher Artikel, in denen zum Teil zum erstenmal das bisher nur verstreut vorhandene Material gesammelt erscheint. Zu nennen sind insbesondere die Artikel „Inkunabeln" mit einer Tabellenbeilage, die die letzten Forschungsergebnisse berücksichtigt, der Artikel „Israel" mit einer siebenfarbigen historischen Kartenbeilage „Palästina zur Zeit der Entstehung des israelitischen Königtums", der Artikel „Jerusalem" mit vier vielfarbigen historischen Karten und einer ganz neuen modernen farbigen Karte von Jerusalem (Neubearbeitung der Baedekerschen Karte), die Artikel „Jesus von Nazareth" und „Jiddische Sprache", eine umfassende Zusammenstellung „Jüdische Journalisten", die fast alle Länder berücksichtigt, ferner größere Abhandlungen über „Kabbala", „Kalender", „Karäer" und eine bis auf das Jahr 1929 fortgeführte Zusammenfassung aller jüdischen Kolonien in Palästina und Osteuropa samt ihrer Geschichte, weiter die Artikel „Kriminalität der Juden" „Kultur, jüdische", dann eine ausführliche Monographie „Literatur der Juden" (von Prof. Elbogen), sowie die Abhandlungen „Literatur, hebräische" und „Literatur, jiddische". Einer der umfangreichsten Beiträge dieses Bandes ist die Monographie über „Maimonides" von Prof. Julius Guttmann u. a. Das Lexikon, das pro Band 35 RM. in Leinen, 44 RM. in Halbleder und 58 RM. in Ganzleder kostet, wird fünf Bände umfassen, da der IV. Band in zwei Halbbänden (voraussichtlich bis Sommer 1930) erscheint.

**Jüdischer Jugendkalender.** Zum zweiten Male ist dieses Jahr der jüdische Jugendkalender im Jüdischen Verlag, Berlin, erschienen. Es ist erfreulich, daß dieser Kalender jüdischen Kindern Gelegenheit gibt, für andere etwas zu schaffen. So sind diesmal beinahe alle Zeichnungen von Jugendlichen. — Auf neue Art bringt der achtzehnjährige Zeichner Ismar David die Illustrationen zum jüdischen Jahr, indem er die Monate mit den zwölf Söhnen Jakobs vergleicht. Es ist in diesem Buche Belehrendes, Erzählendes und Lustiges vereinigt. Die Kinder finden darin Anregung zu Handfertigkeiten, zum Raten und Theaterspielen. Die Josephsgeschichte ist in Form eines Schattentheaters mit lustigen Versen so dargestellt, daß kleinere Kinder viel Vergnügen daran haben werden, und es ihnen nicht schwer fallen wird, die Geschichte selbst aufzuführen.

Große, jetzt lebende Juden und solche, die früher zum allgemeinen Kulturfortschritt beigetragen haben, werden den Kindern auf anschauliche Art nähergebracht.

Wenn auch noch einiges, besonders der literarische Wert der Gedichte zu wünschen übrig läßt, so verdient das Buch doch, daß man es jedem jüdischen Kinde in die Hand gibt. J. S.

**Theodor Herzl**

Im Jüdischen Verlag ist zum 25. Todestag Herzls ein von der Zionistischen Exekutive herausgegebenes Gedenkbuch erschienen, das wichtige Aufsätze aus der Herzl-Literatur (von Nordau, Achad Haam, Martin Buber, Siegfried Kaznelson) mit Zeugnissen aus Herzls eigenem Schaffen vereint und so die Aufgabe voll und ganz erfüllt, die er sich gesetzt hat: das Andenken an diesen Mann lebendig zu erhalten.

**Neue Bücher von A. D. Gordon und Wladimir Jabotinsky.** Von A. D. Gordon, dem verstorbenen hebräischen Arbeiterschriftsteller, erscheint in diesen Tagen eine Auswahl seiner Aufsätze zum erstenmal in deutscher Sprache. Der Sammelband, der den Titel „Erlösung durch Arbeit" trägt, ist der I. Vierteljahrsband des neugegründeten „Zionistischen Bücher-Bundes", der sich die Aufgabe gesetzt hat, eine Bibliothek klassischer zionistischer Werke in deutscher Sprache herauszugeben. Gordons Gedankenwelt ist eine originelle Synthese zwischen Nationalismus und Sozialismus, angewandt auf das einzigartige Schicksal des jüdischen Volkes, das nach Gordon seine Erlösung in einer neuen Verbundenheit mit der Natur und dem Boden Erez Israels finden soll. Gordons Ideenwelt steht sowohl zum landläufigen Sozialismus als auch zum politischen Nationalismus im Gegensatz; seine Lehre gab einer der wichtigsten Epochen im Aufbau der jüdischen Siedlung in Palästina das Gepräge. Es ist daher zu begrüßen, daß die Schriften dieser einzigartigen Persönlichkeit nunmehr auch in deutscher Sprache bekannt werden. Der Jahresbeitrag zum „Zionistischen Bücher-Bund" beträgt RM. 18.— (vier Pflichtbände jährlich) außer Porto. Als nächster Band erscheint in Kürze: Wladimir Jabotinsky, Geschichte der jüdischen Legion im Weltkrieg.

**Jesus von Nazareth. Seine Zeit, sein Leben und seine Lehre. Von Dr. Joseph Klausner, Professor an der Hebräischen Universität in Jerusalem.** Im Dezember d. J. erscheint im Jüdischen Verlag, Berlin, die deutsche Ausgabe des bereits hebräisch und englisch in einer Reihe von Auflagen vorliegenden Werkes, der ersten groß angelegten wissenschaftlichen Darstellung des Lebens und der Lehre Jesu, vom jüdischen Standpunkt gesehen. Das etwa 600 Seiten umfassende Buch, dessen englische Übertragung der anglikanische Bischof von Jerusalem besorgt hat, hat stärkste Beachtung gefunden und auch leidenschaftliche Diskussionen zwischen der jüdischen Orthodoxie und der jüdisch-liberalen Richtung hervorgerufen.

# Gemeinden-u.Vereins-Echo

**Sitzung der Gemeindevertretung**

Die am Donnerstag, dem 19. d. M., stattgefundene Sitzung des Gemeindevorstandes und der Gemeindevertretung hatte sich mit den Richtlinien für die Aufstellung des Gemeindeetats für das Jahr 1930 zu beschäftigen; vorher jedoch wurde für den nach Berlin verzogenen Herrn Dr. Gutmann Herr Dr. Regensteiner in die Gemeindevertretung eingeführt, ferner wurden Neuwahlen zu verschiedenen Ausschüssen vorgenommen. Über den Etat für 1930 führte Herr Justizrat Dr. Elias Straus aus, daß man im neuen Jahre mit einem Mindereingang von Steuern rechnen müsse, der heute zwar in seiner Höhe kaum abzuschätzen sei, aber mindestens vorsichtshalber mit 20% veranschlagt werden sollte. Die Steuereinnahmen des neuen Jahres würden also mit etwa RM. 510 000.— zu erwarten sein, wenn man nicht eine Erhöhung des Steuersatzes vornehmen wolle. Diese Maßnahme wird jedoch wohl von allen Teilen der Gemeindevertretung abgelehnt und so bleibe nur übrig, die Ausgaben aufs äußerste einzuschränken; trotzdem könne die Balancierung des Etats gelingen, wenn in der Ausgabenwirtschaft die nötige Sparsamkeit geübt würde. Die Ausschüsse, die jetzt an die Beratung der einzelnen Etatpositionen zu gehen hätten, müßten sich bei ihrer Arbeit unbedingt diese Richtlinien zu eigen machen. Der Referent besprach dann die Positionen, an denen sich seiner Meinung nach Einsparungen ohne Schaden ermöglichen ließen und gab Aufschluß über die augenblickliche finanzielle Situation der Gemeinde, die den Verhältnissen entsprechend als gut bezeichnet werden darf. Die Steuereingänge bis zum Ende des Jahres werden den veranschlagten Betrag wahrscheinlich übersteigen und etwa RM. 620 000.- erreichen. In das neue Jahr wird man einen Kassabestand von etwa RM. 20 000.— hinübernehmen können. In der Aussprache nahm lediglich Herr Kommerzienrat Dr. Ludwig Wassermann das Wort, der sich im wesentlichen auch mit den von Herrn Justizrat Dr. Straus bezeichneten Richtlinien einverstanden erklärte. Er verlangte allerdings Sparsamkeit mit besonderer Energie und erklärte, daß eine Erhöhung des Steuersatzes auch für die Zukunft völlig unmögilch sei, denn man dürfe nicht in einem Moment den Steuersatz erhöhen, wo im Reich an Steuerabbau gegangen wird. (Was ja nun auch schon überholt ist. D. Red.) Bei den Subventionen an Vereine usw. könne man sicher Einsparungen machen. An neu entstehende Organisationen dürften prinzipiell keine Zuschüsse mehr gewährt werden.

In vertraulicher Sitzung wurde über die Anstellung einer neuen Religionslehrkraft Beschluß gefaßt. Zum Schluß der Sitzung erinnerte Herr Oberstlandesgerichtsrat Dr. Alfred Neumeyer an den in diesen Tagen zu feiernden 90. Geburtstag von Frau R o s a l i e P e r l e s , die sich während der Zeit ihres Münchener Aufenthalts als Gattin des verstorbenen Münchener Rabbiners Dr. Josef Perles die Achtung und Liebe der ganzen Münchener Gemeinde erworben habe. Der Vorstand habe im Namen der gemeindlichen Kollegen an die auch heute noch geistig außerordentlich rüstige und tätige Frau ein herzliches Schreiben gerichtet und Veranlassung genommen, ihr ein Ehrengeschenk zu übersenden.

**Chanukkah-Feier des Kadimah.** Die Münchener Gruppe des „Kadimah“, Bund jüdischer Pfadfinder, veranstaltete am Samstag, dem 21. Dezember 1929, im Cherubin-Saale eine Chanukkah-Feier, die, wie der Leiter der Gruppe in einer kurzen Begrüßungsansprache nach musikalischer Einleitung durch das jüdische Kammerorchester ausführte, sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Beziehungen zwischen Eltern und dem Bund enger zu gestalten, oder vielleicht gar den nötigen Kontakt erst zu schaffen und darüber hinaus ein Bild vom Leben und der Arbeit des Bundes zu geben. Über die Ziele des Gesamtbundes und seine Erziehungsgrundsätze gaben programmatische Erörterungen eines Mitgliedes der Bundesleitung erwünschten Aufschluß. Daß der „Jüdische Pfadfinder“ nicht nur eine theoretische Erscheinung, sondern auch Wirklichkeit ist, bewies der Verlauf des Abends, der ein reizendes Singspiel der Mädchengruppen brachte, als Zeugnis für ernsthafte Beschäftigung mit dem Hebräischen eine Vorlesung aus der Bibel, lebende Bilder zur Chanukkahgeschichte mit einem witzigen anachronistischen Text und schließlich nach der Pause als Clou des Ganzen die „Improvisationen im Dezember“, die Aufnahmen zu einem Großtonfilm „Der jüdische Pfadfinder“. Die Jungen und Mädchen samt ihren Führern und den Musikanten können sich selbst zum besten haben und sind, hoffen wir es, gewiß darum von den Besten: vielleicht haben sie des Grotesken ein bißchen zu viel getan, aber man weiß ja, daß es ihnen sehr ernst um ihre Sache ist und nimmt darum auch diese bunte Mischung aus Ernst und Karikatur als einen Beweis für die wirkliche Gemeinschaftlichkeit des Bundes, aus dessen Leben sie entstanden ist. Zum Abschluß des Abends spielte das Kammerorchester die Einleitung und den Schlußchor aus der Bauernkantate von Johann Sebastian Bach.

**Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, Gesamtausschuß der Ostjuden, München.** Wir laden nochmals zu unserem am Sonntag, dem 29. Dezember, im Goethesaal, Leopoldstraße 46a, stattfindenden C h a n u k k a h - A b e n d m i t T h e a t e r (nicht Tanz, wie in der Anzeige in Nr. 51 des „Jüd. Echo“ versehentlich angegeben!) und Aufführung neuer inszenierter jüdischer Volkslieder ein.

In der Fülle derartiger Veranstaltungen ragt speziell dieser Abend hervor durch seine Hingabe an nur jüdische Themen und Ausschnitte aus der lebendigen jüdischen Welt. Humor und fein abgetönte Stimmungen, nicht allzu oft ist in München Gelegenheit geboten, bekannt zu werden mit dieser Poesie und Melodik. Es sollte niemand versäumen zu kommen.

**Jüdischer Jugendverein, München.** An diesem Orte nur wenige Worte: C h a n u k k a h f e i e r a m 2. J ä n n e r ! Vergeßt das nicht, Ihr Frauen und Männer! Stellt Euch pünktlich und zahlreich ein, Ihr werdet es sicher nicht bereu'n. Wir haben diesmal nichts gespart, Genüsse bieten wir mancherlei Art, sowohl für den Magen, als auch für den Geist: Drum am 2. Jänner die Losung heißt: C h a n u k k a h f e i e r i m J u g e n d v e r e i n ! Stellt Euch bitte pünktlich ein, kommet auch in großer Zahl! Auf Wiedersehen im Lessingsaal!

**Jüdischer Kindergarten, München.** Der Kindergarten beginnt wieder am 2. Januar.

**Gesamtausschuß der Ostjuden München.** Familie Gidalewitz gratuliert Familie Trost zur Vermählung ihrer Tochter 2.—. Der Gesamtausschuß gratuliert Familie Trost zur Vermählung ihrer Tochter und dankt für die Spende. Verein Bikur-Cholim gratuliert Familie Trost zur Vermählung ihrer Tochter. Familie Teitel gratuliert herzlichst Herrn und Frau Ziegler zur Geburt ihres Töchterchens 2.—.

## Personalia

Ihren 90. Geburtstag feiert am 26. Dezember in Königsberg Frau Rosalie Perles, die Witwe des früheren Münchener Rabbiners Dr. Josef Perles und Mutter des heutigen Königsberger Rabbiners und bekannten Orientalisten Dr. Felix Perles. Frau Perles hat hier in München an der Seite ihres Gatten eine außerordentlich segensreiche Tätigkeit entfaltet und noch heute ist in der hiesigen Gemeinde die Erinnerung an sie recht lebendig. Sie ist von einer erstaunlichen geistigen Regsamkeit und Spannkraft und hat noch in den letzten Jahren durch Übersetzungen und eigene literarische Tätigkeit davon Zeugnis abgelegt. Ihr Geburtstag ist eine Feier nicht nur für sie und ihre Familie; alle Kreise der Münchener jüdischen Gemeinde wünschen ihr zu diesem Tage das Allerbeste und gedenken ihrer mit den herzlichsten Empfindungen.

**Redaktionsschluß für die nächste Nummer Dienstag mittag 12 Uhr.**

## Keren Kajemeth Lejisrael

### Jüdischer Nationalfonds

**Spendenausweis des Nürnberger Büros**
vom 20. Dezember 1929

Spendenbuch. Herr und Frau Leo Wertheimer anl. ihrer Vermählung 3.—, Herr und Frau M. Heinemann anl. ihres Einzuges 15.—, Frau Clementine Herzfelder anl. d. Verlobung ihres Sohnes 10.—, Herr und Frau Justin Lamm anl. der Geburt ihres Sohnes 10.—, Herr Moritz Götz anl. seiner Genesung 10.—, durch Rosi Birnbaum aus Fürth 15.—, Herr und Frau Dr. Max Herzstein anl. der Geburt ihrer Tochter 10.—, Herr und Frau Dr. Joseph Oppenheimer anl. des Todes ihres Vaters und Schwiegervaters 5.—.

Allgemeine Spenden. Tellersammlung am Ortsgruppenabend 7.92, Herr Viktor Kusmirek anl. der Doktordissertation seines Sohnes Max 3.—.

Wertzeichen. Dr. J. Bamberger für ein hebräisches Spiel 1.50, Frl. Lilly Vorhaus für einen Ausschneidebogen 1.50, Leo Wißmann für einen Ausschneidebogen 1.50, Heinz Ellern für zwei Telegrammformulare 1.—, Frau Dr. Liebstätter für ein Telegrammformular —.50.

Summa: 79.92 RM.

Seit 1. Oktober aufgebracht: 1946.06 RM.

**Das jüdische Kriegerdenkmal:**

**Unsere gefallenen meraden**

Gedenkbuch für die im Weltkrieg gefallenen Münchner Juden. Herausgegeben von der Ortsgruppe München des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten.

**VERLAG B. HELLER**
München, Plinganserstr. 64

Preis RM. 5.–
Vorzugsausgabe RM. 15.–

**MÜNCHEN**
**HOTEL EUROPÄISCHER HOF**
BES. OTTO LÜCKERT

Das vornehme Hotel
direkt gegenüber dem Hauptbahnhof
Südeingang

Unter derselben Leitung
**HOTEL DEUTSCHER HOF**
OTTO LÜCKERT
5 Minuten vom Bahnhof am Karlstor gelegen

Kaffee-Restaurant
Wein-Restaurant
Pfälzer Winzerstube

**Täglich nachm. und abends Konzert**

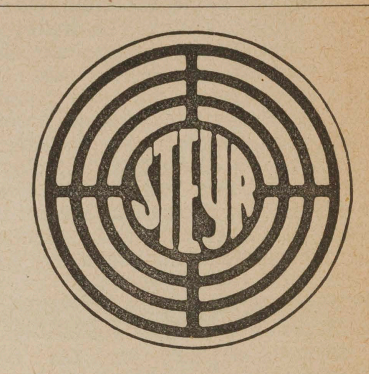
**Café-Conditorei Pinakothek**
Inhaber: F. Schiffmann, Bad Reichenhall
Ecke Barer-Theresienstraße
Abends Künstler-Konzert

**SELMA EMRICH**
**SCHÜLERPENSIONAT**
**WÜRZBURG / TRAUBENGASSE 3**
Gewissenhafte Überwachung / Beste Verpflegung

Kein Kaufrisiko — **Erstes Haus für** — Umtausch gestattet
**Radio – Foto – Sprechapparate**

**RADIO-INDUSTRIE**
**GMBH**
**25 BAYERSTR. 25**
**FILIALEN:**
**ARNULFSTR. 16 TAL 54**

**Färberei J. Arnold**
**Chemische Waschanstalt**




6/30 u. 8/40 PS Sechszylinder mit Schwingachse
15/70 PS, der starke Siebensitzer

Das Qualitätsfabrikat ersten Ranges

**STEYR**

GENERAL-VERTRETUNG IN SÜD-BAYERN

**OMNIA**

MÜNCHEN / Schellingstraße 39
Fernsprecher Nr. 29073 / 23741

**Inseriert im „Jüd. Echo"**



**Sophie Velisch**
Spezialistin der modernen, auf wissenschaftlicher Basis aufgebauten Schönheitspflege

**Fernruf 297128**
**Maximilianstraße 38/I**
gegenüber d. Hotel „Vier Jahreszeiten"

**Kauft Wohlfahrtsbriefmarken**
**im Wohlfahrts- und Jugendamt der Isr. Kultusgemeinde München**
Herzog-Max-Straße 5/I * Fernsprecher 92883.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.